

7. 11. 1991

RHEINISCHE POST

AUS DER LANDE

Pollok-Prozeß: Widersprüchliche Aussagen über die Abläufe in Hubbelrath

„Es herrschte das totale Chaos“

Von JOACHIM NIESSEN

War das gestern der Beginn einer Wende im Pollok-Prozeß? Tickt nun im Gerichtssaal eine Bombe, die jederzeit explodieren kann? War es wirklich der ehemalige stellvertretende Deponiechef in Hubbelrath, Bernhard N., der — wie von dem mitangeklagten Josef Pollok behauptet — 5000 Mark Schmiergeld kassiert hat, damit zwischen Oktober und Dezember 1988 Pollok-Lkw billiger abkippen konnten? „Daß hier widersprüchliche Angaben gemacht worden sind, ist wohl kein Geheimnis“, erklärte Staatsanwältin Thiele. „Sie wissen doch noch etwas, was bisher hier noch nicht gesagt worden ist“, meinte sie zum Abschluß des zweiten Verhandlungstags mit fragendem Blick in Richtung N.

Geld zur Deponie

Eine Aussage von N. stand gestern im Mittelpunkt der Sitzung: „Ich fühle mich hier vorgeführt, weil in diesem Schmutzgeschäft einer über die Klinge

springen muß“, hatte der 46jährige erklärt. Geld habe er von Pollok nie bekommen. „Es ist für einen Einzelnen unmöglich, sowas durchzuziehen“, meinte auch Deponie-Chef Joachim S. Jeder Lkw sei damals vor, während und nach dem Kippen kontrolliert worden. Trotzdem hätten Fahrer immer wieder versucht, den Hausmüll im Container zu Bauschutt auf dem Auftragsblock „umzufrisieren“. Die Ersparnis pro Tonne: 80 Mark. Und daran soll N. laut Anklage mitverdient haben. „Ich habe Geld zur Deponie gebracht. Es war auch ein verschlossener Umschlag dabei“, sagte dagegen Rolf B., der seit 17 Jahren als Fahrer bei Pollok arbeitet. „Wem ich den aber gegeben habe, weiß ich nicht mehr“, erklärte der 50jährige — und schaute dabei zu seinem Chef auf der Anklagebank. Unerwartete Schützenhilfe erhielt N. von seinem Ex-Kollegen Friedrich P.: „Ich saß mit ihm in einem Büro. Ich habe ihn zwar nie leiden können, aber ehrlich ist er“, so der 63jährige.

Deutliche Worte fand Stadt-Angestellter Siegfried P. Der 50jährige arbeitete 1988 als Raupenfahrer auf der Deponie. „Es herrschte das totale Chaos“, erinnerte er sich. Grund sei eine Anordnung des städtischen Abfallbeauftragten gewesen, nachdem er zu Kontrolluntersuchungen der Lkw-Ladungen gerufen worden sei — von Bernhard N. „Erst hat der Abfallbeauftragte alles fotografiert, dann sagte er uns, wir sollten nicht so genau hinschauen“, erklärte Siegfried P. Dann habe es eine Anweisung gegeben, daß Hausmüll, der mindestens zehn Prozent Bauschutt enthalte, für 40 Mark pro Tonne abgekippt werden kann.

300 Lkw täglich

Von da an seien 300 Lkw täglich nach Hubbelrath gekommen. „Die Container mit Hausmüll wurden oben einfach mit etwas Bauschutt abgezuckert und abgekippt“, so Siegfried J. „Man hatte den Eindruck, es kam der Müll aus ganz Deutschland an“, ergänzte sein Kollege Karl-Heinz B.

Der Prozeß geht heute weiter.

ANZEIGEN FÜR METTMA